

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Landbote. 1849-1934 1850**

101 (17.12.1850) Beilage zum Landboten

**Einladung.**

Um sich sowohl über die landwirthschaftlichen Interessen im Allgemeinen, als auch über die örtlichen landwirthschaftlichen Verhältnisse besprechen zu können, um den Landwirthen Gelegenheit darzubieten, ihre gemachten und erprobten Erfahrungen mitzutheilen, sowie um die Wünsche derselben hinsichtlich der nöthig erachteten Verbesserungen kennen und vielseitig beleuchten zu können, haben wir beschlossen, im Laufe dieses Winters mehrere landwirthschaftliche Besprechungen im Gasthause zum Löwen dahier abzuhalten, und haben vorerst hiezu

Donnerstag den 16. Januar und

Donnerstag den 27. Februar 1851

jeweils Abends 6 Uhr bestimmt.

Indem wir sämtliche Vereins-Mitglieder, sowie alle Landwirthe und Freunde der Landwirthschaft hiezu einladen, sprechen wir den Wunsch aus, daß diese Besprechungen recht zahlreich besucht werden möchten, und stellen zugleich die Bitte, daß die Theilnehmer an den Besprechungen diejenigen Gegenstände, über welche sie wünschen, daß die Besprechung abgehalten werden soll, oder über welche Auskunft und Belehrung verlangt wird, uns näher bezeichnen, und etwa in Form von Fragen, wo möglich 8 Tage vor der anberaumten Besprechung, schriftlich an uns einlegenden möchten.

Einsheim, den 8. Dezember 1850.

Die Bezirksstelle des landwirthschaftlichen Vereins.

Der Vorstand:

Lauro p.

vdt. Heckmann.

**Impressen.**

In der Buchdruckerei von D. Pfisterer in Heidelberg sind folgende Impressen zu haben:

**Tagebücher für Rathschreiber.**

**Kassabuch für Gemeindeführer.**

**Die drei väterlichen Lehren.**

(Fortsetzung.)

Salardo fühlte sich vollkommen glücklich und pries wohl tausendmal den glücklichen Gedanken, Genua verlassen und den Hof von Montferrato gewählt zu haben. Da, als er einst über sein glänzendes Schicksal nachdachte, fielen ihm plötzlich die Lehren des sterbenden Vaters ein. „Wahrhaftig!“ rief er unwillkürlich aus, „habe ich sie doch ganz vergessen gehabt und das zu meinem Glück! Ist Nollo nicht ein süßamer, bescheidener, liebenswürdiger Jüngling geworden, mir vom Himmel gegeben, die Stütze und Pflege meines Alters zu werden? — Ist der Marchese von Montferrato, dessen Willen das einzige und höchste Gesetz in seinem Staate ist, nicht der liebenswürdigste Fürst, der edelste, der wärmste Freund! — Das Alter macht mir unter wunderbar. Wie unnatürlich ist es, vor seiner Gattin ein Geheimniß zu haben. Hätte ich eines, sie sollte es mir helfen aufbewahren! — Und wie Salardo so über die Lehren seines Vaters nachdachte und sich, trotz deren Uebertretung, auf

der höchsten Stufe des Glückes fand, beschloß er, auch die dritte Lehre an sich als thöricht und trügerisch zu erweisen.

Der Marchese, ein großer Freund der Falkenjagd, hatte unter seinen herrlichen und schönen Falken ein edles Thier, das er vor allen werth hielt. Diesen nahm Salardo eines Tages mit und brachte ihn zu einem erprobten, ihm treu ergebenen Freunde, Namens Franson und bat den Freund, den Falken wohl aufzuheben und ihn sorgfältig zu behandeln, bis er ihm seine weiteren Absichten darüber mittheilen würde. Von da kehrte er nach Hause zurück, nahm einen seiner Falken, tödtete ihn und brachte denselben seiner Frau. „Meine gute Theodore!“ sagte er, „Du wirst recht gut wissen, wie ich jetzt keine müßige Stunde mehr habe; die wenigen Stunden, die ich dem Wohl des Landes opfern kann, abgerechnet, muß ich ein ewiger Begleiter und Diener des Fürsten sein. Am meisten und Ermüdesten aber für mich ist die fast tägliche Falkenjagd. Ich kann kaum mehr zu mir selbst kommen und so habe ich den Versuch gemacht, dem Marchese wenigstens für einige Zeit die Leidenschaft für die Falkenjagd dadurch zu verleiden, daß ich ihm seinen liebsten Falken getödtet habe.“ — Die Frau nahm indessen diese Mittheilung keineswegs freundlich auf, sondern tadelte des Mannes Unklugheit und warf ihm vor, daß er sich und die Seinigen leichtsinnig großer Gefahr ausgesetzt habe. „Aber liebe, beste Theodore!“ sagte Salardo seine Gattin zu beschwichtigen, „wie sprichst Du von Gefahren! es weiß Niemand etwas davon, als Du und ich. Ich beschwöre Dich daher bei Deiner Liebe!“ fuhr er fort, „sprich zu Niemandem von diesem Geheimniß, sonst möchte allerdings mein Leben in Gefahr sein.“

Die Gattin versprach natürlicher Weise die strafbare Handlung ihres Mannes als ein Geheimniß zu bewahren, damit sie nicht ihn und sich selbst ins Unglück bringe.

Triumphirend und mit sich selbst zufrieden, ging Salardo seinen Geschäften nach. Erst das Abendbrod fand ihn in Gesellschaft seiner Gattin wieder; allein hatte er unbewußt eine Fahrlässigkeit gegen seine Gattin begangen oder hatte etwas Anderes sie in ungewöhnlich böse Laune versetzt, Theodore aß nicht und warf mit scharfen Reden um sich, die Salardo verwunden mußten, und ihr natürlich einen Verweis von seiner Seite zuzogen; da aber änderte sich plötzlich die Scene; die anfangs nur mäßigen Anzüglichkeiten und Redensarten verwandelten sich in direkte Schmähworte und Drohungen, denen die auf's Heftigste aufgeregte Frau noch Hohn und Spott hinzufügte. Salardo war auf das Unangenehmste überrascht, er hatte Theodore einer solchen Heftigkeit, einer solchen Ungebührlichkeit nie fähig gehalten. „Jetzt oder niemals!“ dachte er bei sich, „kannst Du die Lehre deines Vaters proben.“ Und als eine ernste Ermahnung von seiner Seite die Gattin nur noch mehr aufreizte, beschloß er, durch einen Gewaltstreich nicht nur ein für alle Mal ähnliche Ausbrüche zu verhüten, sondern auch die Treue seiner Gattin und die Unrichtigkeit der väterlichen Lehren festzustellen. Seine Hand traf Theodores Wange. „Das sollst Du büßen!“ rief sie in Leidenschaft und zog sich in ihre Gemächer zurück.

Die Frühstücksstunde war da, aber Theodore fehlte

im Saal; ihr Gatte harrete ihrer vergebens; sie war auf dem Wege zum Marchese.

Bebend vor Wuth hörte der Fürst die Klage der pflichtvergessenen Frau; diese Beleidigung, diese Kränkung von einem Manne, den er als Freund umfangen und mit Gnaden überschüttet hatte, schien dem Marchese so unerhört, so groß, daß selbst ein schimpflicher Tod sie nicht zu sühnen vermöchte.

Salardo, der keine Ahnung von der Gefahr hatte, die ihn bedrohte, harrete im Frühstückszimmer noch ungeduldig der zögernden Gattin, als Häfcher in's Zimmer traten, um ihn in Ketten zu legen und in's Gefängniß zu führen. Von Verhör, von Untersuchung wollte der Marchese nichts wissen, und schon in wenigen Stunden war das Urtheil gesprochen: Salardo Scaglia sollte gehenkt, sein Vermögen konfiszirt und in der Art vertheilt werden, daß ein Drittheil seiner Gattin, ein Drittheil seinem Sohne Nollo und das letzte Drittheil seinem Henker zufalle. Und sollte den Henkerdienst nicht der Scharfrichter, sondern unbeschadet seiner Ehre, ein Cavalier verrichten. Diese letzte Bestimmung hatte der Fürst hinzugefügt, um seinen ehemaligen Günstling desto empfindlicher zu strafen, da er voraussetzte, daß bei der großen Belohnung — ein Drittheil des so ungeheuren Vermögens — sich wohl Jemand finden möchte, der dem Verurtheilten bisher Freundschaft und Unterwürfigkeit geheuchelt, jetzt aber der Versuchung eines so großen Gewinnes, dem in Ungnade gefallenem gegenüber, nicht widerstehen könne. Der Fürst hatte nur zu richtig geurtheilt.

Nollo, der Sohn des Verurtheilten, hatte kaum den Willen des Fürsten vernommen, als er bestürzt zur Mutter eilte. Voll Verzweiflung rief er aus: „Wie ungerecht ist der Marchese! Uns, die wir unschuldig sind, den dritten Theil des Vermögens zu entziehen. Nein, das wird und darf nimmer geschehen! ich werde hingehen und den Fürsten um die Gnade bitten, das Henkeramt selbst verwalten zu können, damit unser Vermögen nicht zersplittert werde. Da der Vater einmal nicht zu retten ist, so wird er gewiß selber meinen Entschluß billigen.“ „Das ist verständig und wie ein Mann gesprochen,“ entgegnete das unnatürliche Weib, „was geschehen ist, läßt sich nicht ändern; es thut mir leid, daß es dahin gekommen ist, allein er selbst trägt die Schuld und ihm geschieht nach seinem Thun. Erst den gnädigen Fürsten, dann seine eigene, treue Gattin zu beleidigen! Nein, nein, ich kann nicht Mitleid mit ihm haben.“ — Und Nollo that, wie er gesagt hatte. Er trat zum Fürsten und bat um die Gnade, bei seinem Vater das Henkeramt verrichten zu dürfen. Schadenfreude spielte um die Mundwinkel des noch immer erbitterten Marchese; allein in die Schadenfreude mischte sich die tiefste Verachtung dessen, der vor ihm stand. Er sah den Henker lange und prüfend an und gewährte ihm endlich mit so viel Freundlichkeit, als seine Stimmung zuließ, die erbetene Gnade.

Und als die Stunde gekommen war, wo Salardo zum Richtplatz geführt werden sollte, erschien Nollo wie ein entschlossener Henker an der Spitze der Häfcher und trat zu dem tiefgebeugten Vater in den Kerker, schritt dreist auf ihn zu und sprach mit erhobener Stimme: „bester Vater, der Fürst hat unwiderruf-

lich beschlossen, Euch nach Eurem Thun zu richten. Wie schmerzlich dies für mich ist, werdet Ihr wissen, der Ihr die Liebe kennt, die ich für Euch empfinde. Allein noch im Tode sollt Ihr meine Liebe ganz erkennen. Ich fühlte es wohl, wie sehr es Euch betrüben müßte, Euer schönes Vermögen nach Eurem Tode zerrissen zu wissen und so habe ich mich denn entschlossen, den Theil, der dem Henker zufallen sollte, selbst zu erwerben, auf daß Ihr ruhig und getrost sterben könnt. Daß Ihr meinem Thun keine unlautere Quelle unterschieben werdet, darf ich von Eurem Edelmuthe wohl versichert sein.“

Salardo seufzte auf und sagte wehmüthig: „Des Herrn Wille geschehe!“

Salardo hatte bei der Verhaftung Gelegenheit gefunden, seinen Freund Francon von seinem Unglück unterrichten und ins Gefängniß entbieten zu lassen.

Außer sich vor Schreck erschien der treue Freund im Kerker. Hier setzte ihn Salardo von der Sachlage der Dinge in Kenntniß und bat ihn, am Morgen der Hinrichtung, eine Stunde vor der festgesetzten Zeit zum Fürsten zu gehen und ihm vor Vollziehung des Urtheils noch ein gnädiges Verhör zu erwirken. Francon versprach mit Mund und Herz zu thun, was ihm geheißen; allein sein Muth war schwach und er hatte wenig Hoffnung, den Freund zu retten.

(Schluß folgt.)

### Verschiedenes.

Ein unfehlbares Mittel gegen die Sicht ist nach einem nordamerikanischen Blatte Folgendes: — Man verschaffe sich das Taschentuch einer fünfzigjährigen Jungfrau, die noch nie den Wunsch gehegt, zu heirathen; wasche dasselbe dreimal im Wassergraben eines ehrlichen Müllers; trockne es auf der Gartenhecke eines kinderlosen protestantischen Geistlichen; zeichne es mit der Tinte eines Advokaten, der nie betrogen hat; gebe es dann einem Arzte, der nie einen Patienten getödtet hat, und lasse sich von ihm damit die Sichtsstelle verbinden.

Rastatt, 12. Dez. Neuer Kernen 10 fl. 31 fr., Weizen 10 fl. 3 fr., neues Korn 6 fl. 58 fr., Gerste 6 fl. 29 fr., altes Welsch Korn 9 fl. 20 fr., neues Welschkorn 6 fl. 50 fr., neuer Haber 3 fl. 36 fr.

Bruchsal, den 4. Dezember. Alter Weizen 9 fl. 50 fr., alter Kernen 9 fl. 43 fr., Korn 7 fl., Gem. Frucht 6 fl. 40 fr., Welschkorn 8 fl., Haber 3 fl. 20 fr.

Durlach, den 7. Dez. Neuer Kernen 9 fl. 39 fr., Gerste 6 fl. 15 fr., Welschkorn 6 fl. 40 fr., Haber 3 fl. 27 fr., Erbsen 12 fl., Heu, Zentner 1 fl., Stroh, 100 Geb. 11 fl.

Pforzheim, 4. Dez. Alter Kernen 10 fl. 17 fr., Gerste 5 fl. 30 fr., Welschkorn 7 fl. 20 fr., Haber 3 fl. 20 fr., Erbsen 10 fl., Linsen 10 fl., Heu, Zentner 1 fl., Stroh, 100 Geb. 10 fl.

Hierzu eine Beilage der J. Reischle's Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung in Heilbronn am Neckar.